

Guten Morgen BI

Die Bedeutung des „Jaja!“

Gegen Mittag klingelte im Homeoffice das Telefon. Die Nummer war bekannt, weshalb sich der Leineweber mit einem fröhlichen „Womit kann ich dienen, Schatz?“ meldete. Am anderen Ende der Leitung herrschte deutlich weniger Frohsinn. „Ich bin im Stress“, keuchte seine Frau. „Kannst du nachher einkaufen gehen?“ „Kein Problem. Schick mir die Liste per Mail.“ Es folgte ein gehetztes „Jaja!“, ein *Klick!* – und das Gespräch war beendet.

Im weiteren Verlauf des Tages änderte sich dann die Großstimmungslage in Bielefeld. Zu vorgerückter Stunde klingelte erneut das Telefon, erneut war es die Gattin. Nun allerdings deutlich besser gelaunt. „Ich

habe es leider nicht geschafft, dir zu schreiben. Kann ich dir die Liste gerade durchgeben?“, sagte sie – während der Leineweber mit vier Texten jonglierte und entsprechend unter Strom stand. „Du wolltest doch eine Mail schicken!“, maulte er. Diesmal folgte ein joviales „Jaja!“ – und sie begann in aller Seelenruhe zu diktieren. Eine gefühlte halbe Stunde später war der Einkaufszettel komplett und das Nervenkostüm des Leinwebers ruiniert. „So, ging doch!“, flötete sie. „Und das war doch so auch viel schneller als mit einer blöden E-Mail, nicht?“ „Jaja!“, presste er heraus. Und was „Jaja!“ in diesem Falle bedeutet, weiß sicherlich nicht nur **Ihr Leineweber**

Bielefeldern wird das Geld knapp

Die Preise für Energie und Sprit gehen seit Kriegsausbruch in der Ukraine in die Höhe. Das hat auch Auswirkungen auf das Kaufverhalten. Viele Branchen sind betroffen.

Ariane Mönikes

■ **Bielefeld.** Das Geld fehlt gerade in diesem Monat an allen Ecken und Enden: Sprit ist teurer geworden, die Energiekosten schießen in die Höhe, und auch die Discounter haben die Preise erhöht. Und es kommt noch doller. Das alles wirkt sich auch auf andere Branchen aus. Der stationäre Einzelhandel beklagt Umsatzrückgänge, gerade kleinere Läden in der City sind in großer Sorge. „Seit Ausbruch des Krieges spüren wir eine Kaufzurückhaltung“, sagt Thomas Kunz, Hauptgeschäftsführer des Handelsverbands OWL. Der Krieg drücke nicht nur auf die Stimmung, die Auswirkungen seien auch im Portemonnaie zu spüren.

„Man kann das Geld nur einmal ausgeben“, sagt Karl-Uwe Eggert, Vorsitzender der Werbe- und Interessengemeinschaft Brackwede. Wenn Autofahrer mehr Geld als sonst an der Tankstelle lassen, so Eggert, sei es weg für andere Sachen. Für den stationären Handel bedeute das, die Frequenz werde weniger und die Leute kaufen günstiger ein. Hinzu kommt: Auch der Handel zahle bei den Energiekosten drauf, ebenso steigen die Personalkosten. Der Händler müsse von seiner Spanne also mehr Geld abgeben und sei nicht mehr marktfähig. Im schlimmsten Fall muss er schließen, so Eggert. „Keiner weiß, wohin das führt.“ Nach jüngsten Erhebungen des Bielefelder City-Managements hält sich die Leerstandsquote bislang noch im Rahmen.

Kunden machen Abstriche bei Luxusartikeln

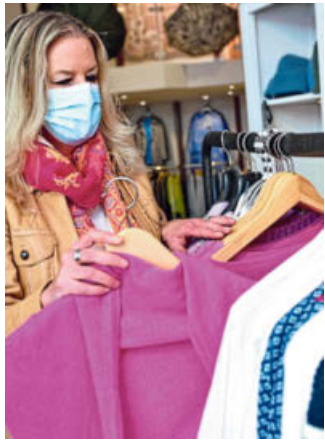
Fakt ist: Viele Bielefelder sind gerade zurückhaltend, drehen jeden Cent dreimal um. Nicole Schwarzenberger aus dem „Roedel“-Partner-Store an der Rathausstraße merkt das. „Erst Corona, dann der Krieg“, sagt sie. „Das wirkt sich aus.“ Statt um 10 Uhr morgens öffnet der Laden mittlerweile erst um 11 Uhr, mittags ist jetzt eine Dreiviertelstunde zu, und statt um 18.30 Uhr macht sie abends um 18 Uhr dicht. „Den Menschen fehlt das Geld, um sich etwas Schönes zu kaufen.“ Sie selbst wohnt in Leopoldshöhe, zusätzlich zu den Parkgebühren von 8 Euro am Tag käme jetzt noch der höhere Benzinpreis obendrauf. „Man muss das Geld einfach mehr zusammenhalten.“

Petra Krüger, Mitarbeiterin in der Schuhmanufaktur „Bär“ an der Obernstraße, fährt mit Bus und Bahn zur Arbeit. Sie hat beobachtet, dass es im ÖPNV voller geworden ist, seit die Spritpreise gestiegen sind.



Die Menschen zieht's in die Bielefelder City. Aber das Kaufverhalten hat sich geändert.

Foto: Barbara Franke



Nicole Schwarzenberger, „Roedel“. Foto: Barbara Franke



Angelina Schütz, Schuhmanufaktur „Bär“. Foto: Barbara Franke



Der Soziologe Marcel Schütz. Foto: Kevin Knoche



Agrarökonomin Mechthild Frentrup. Foto: Jan Düfelsiek

„Die Menschen sind vom Auto auf die öffentlichen Verkehrsmittel umgestiegen“, sagt sie. Und die Kunden würden mit ihrem Geld haushalten. Diejenigen, die Schuhe bräuchten, kämen, sagt Chefin Angelina Schütz. Lustkäufe seien aber weniger geworden. „Werschon vorher aufs Geld achten wollte oder musste, wird das jetzt fortsetzen und gegebenenfalls noch strenger handhaben“, sagt Marcel Schütz, Soziologe an der Uni Bielefeld.

Und im Supermarkt – sind die Kunden dort jetzt auch zurückhaltender? Laut Schütz werden die Grundnahrungsmittel wohl weiterhin ähnlich konsumiert. „Abstriche machen viele am ehesten bei Luxusartikeln bzw. hochwertigen Produkten, die nicht unbedingt erforderlich sind und die man sich zu besonderen Zeiten gönnt.“ Schütz zufolge zeigen die Erfahrungen aber auch, dass man sich an solche Preissteigerungen schleichend gewöhnt. Aber das Ende der Fahnenstange scheint noch nicht erreicht zu sein.

Mechthild Frentrup ist Diplom-Agraringenieurin und

promovierte Agrarökonomin. Als Aufsichtsrätin beim Deutschen Milchkontor, der größten deutschen Molkereigenossenschaft, hat sie einen guten Einblick in die Ernährungsindustrie.

Wichtige Transportrouten sind zerstört

Sie sagt: „Lebensmittel werden für die Verbraucher noch teurer werden.“ Ursächlich dafür sei der Angriffskrieg Putins in der Ukraine. Agrarprodukte werden über den ganzen Erdball gehandelt, Umwälzungen durch Krieg oder auch Naturkatastrophen wirken sich in diesem Handelssystem unmittelbar aus, so Frentrup. „In Deutschland in Form von höheren Preisen für Lebensmittel, in anderen Ländern der Welt in Form von existenzbedrohender Knappheit essenzieller Nahrungsmittel.“

Schon jetzt seien wichtige Transportrouten sowie die Hafeninfrastruktur zerstört, so dass aus der Ukraine heraus keine Agrarprodukte wie Wei-

zen, Mais oder Sonnenblumenöl exportiert werden können, erklärt Frentrup. „Außerdem findet in der Ukraine aktuell kaum Aussaat statt, so dass im Sommer auch nicht geerntet werden kann.“ In Deutschland, so Frentrup weiter, fehlen vor allem Futtermittel für die Ernährung von Kühen, Schweinen oder Hühnern. „Angebot und Nachfrage regeln die Agrarmärkte, das heißt: Futter für die Tiere auf deutschen Bauernhöfen wird knapp und teuer.“ Und das führe zu Preissteigerungen bei tierischen Erzeugnissen wie Milchprodukten und Fleisch.

Aber auch werde durch die geopolitischen Verwerfungen mit Russland Energie knapp und teuer, bis hin zu einem eventuellen Lieferstopp. „Damit fehlt Energie für die Produktion von mineralischen Düngemitteln“, erklärt Frentrup.

Und weniger Dünger auf den Feldern führe zu geringeren Erträgen bei allen pflanzlichen Agrarprodukten vom Brotweizen über Kartoffeln und Gemüse bis hin zum Mais oder Getreide als Tierfutter.

Preissteigerungen bei Lebensmitteln werde es außerdem durch die gestiegenen Kosten beim Treibstoff geben, denn der Transport der Produkte vom Erzeuger über die Verarbeitung der Rohwaren bis in den Laden und zum Verbraucher spielt in den Lieferketten ebenfalls eine große Rolle, so Frentrup.

Ist Bielefeld für eine „Ersatzwirtschaft“ geeignet?

Einige Bielefelder sind in der Corona-Krise schon zu Selbstversorgern geworden. Das könnte weiter voranschreiten, es funktioniert aber nicht überall: „In Theesen und Brackwede sieht das wohl etwas anders aus als mitten in der City“, sagt Soziologe Schütz. Die Lebensverhältnisse der meisten Menschen einer Großstadt seien aber nicht mehr für eine solche „Ersatzwirtschaft“ geeignet. „Obst- und Gemüseanbau, der ja auch viel Zeit in Anspruch nimmt, hat für Private heute viel mehr mit Hobby zu tun.“

Brutale Raubserie endet mit Festnahme

Fußgänger zu Boden geprügelt. Die Polizei greift nach der dritten Tat schließlich zu.

■ **Bielefeld (jr).** Erneut ist ein Passant nahe der August-Bebel-Straße hinterrücks überfallen worden. Erst am Montag meldete die Polizei, dass am Samstag, 26. März, gegen 4.25 Uhr eine 30-jährige Bielefelderin Opfer eines solchen Raubes geworden ist. Kurz darauf teilt die Polizei mit, dass nur wenige Stunden später ein 28-jähriger Bielefelder in der Nähe von zwei Räufern angegriffen und zu Boden geschlagen wurde.

Die Tat ereignete sich laut Polizeibericht um 9.45 Uhr an der Brandenburger Straße. Als der 28-Jährige in Richtung August-Bebel-Straße ging, wurde er plötzlich von zwei Männern nach hinten gerissen, zu Boden gebracht und geschlagen. Er erlitt dabei leichte Verletzungen. Anschließend zogen sie aus seiner Tasche ein Handy sowie persönliche Dokumente und flüchteten in Richtung Herforder Straße.

Zeugen kamen dem Niedergeschlagenen zur Hilfe und

riefen die Polizei. Eine Streifenwagenbesatzung traf das beschriebene Räuberduo an der Albrechtstraße an und nahm beide Männer (19, 33) fest. Der 33-Jährige hatte die Beute noch in seiner Bauchtasche. Der 19-Jährige hatte außerdem ein gestohlenen Mobiltelefon und eine Bankkarte bei sich, die einem Diebstahl um 5.35 Uhr am Bahnhofsvorplatz zugeordnet werden konnte. Dort war ein 32-jähriger Bielefelder bestohlen worden. Weitere mögliche Beutestücke müssen nun von der Kripo geprüft werden.

Die erste dieser Taten hatte sich um 4.25 Uhr ereignet, als – wie berichtet – ein Mann eine Passantin (30) ansprach, plötzlich ein Messer zückte und auf die Frau einschlug. Der Täter flüchtete mit der Handtasche der Frau.

Einen Tag nach der Festnahme erließ ein Haftrichter Untersuchungsbefehl gegen beide Männer ohne festen Wohnsitz in Deutschland.

Krankenhausverbände dürfen verschmelzen

Neuer Verbund hat mehr als 3.000 Mitarbeitende.

■ **Bielefeld.** Das Bundeskartellamt hat den Erwerb der Sankt Elisabeth Hospital GmbH in Gütersloh durch die Katholische Hospitalvereinigung Ostwestfalen GmbH (KHO) aus Bielefeld freigegeben. Beide Krankenhäuser führen jeweils drei Krankenhausstandorte in der Region Ostwestfalen-Lippe. Durch die Fusion entsteht ein Unternehmen mit 3.235 Mitarbeitenden, das knapp 300 Millionen Euro Umsatz erwirtschaftet und jährlich 50.000 Patienten stationär behandelt.

Andreas Mundt, Präsident des Bundeskartellamtes: „Der Zusammenschluss wurde freigegeben, da neben den Beteiligten in beiden Gebieten noch andere große Wettbewerber aktiv sind und den Patientinnen und Patienten als Auswahlalternativen erhalten bleiben.“ In Bielefeld können die Patienten das Klinikum Bielefeld oder das EvKB wählen, in Gütersloh ist das dortige Klinikum eine Alternative.

Ursprünglich hatte es ausschließlich eine reine „Gütersloher Fusion“ geben sollen. Das Sankt-Elisabeth-Hospital und

das städtische Klinikum hatten sich 2019 verbinden wollen. Diese Lösung hatte das Bundeskartellamt jedoch kritisch gesehen, da Patientinnen und Patienten dann im Wesentlichen nur auf Krankenhäuser der Cura-Gruppe, mit der das Sankt-Elisabeth-Hospital bereits verbunden ist, ausweichen können. Daraufhin nahmen die Klinikträger von dem Vorhaben Abstand.

Stattdessen hat sich das Sankt-Elisabeth-Hospital nach Bielefeld umorientiert. Die dort ansässige KHO betreibt das Franziskus-Hospital in Bielefeld, das Mathilden-Hospital in Herford und das St.-Vinzenz-Hospital Wiedenbrück. Zur gemeinnützigen GmbH gehören dann künftig das Elisabeth-Hospital in Gütersloh, das Marienhospital Oelde sowie das St.-Lucia-Hospital in Harsewinkel.

Das Kartellamt erwartet nach eigenem Bekunden durch den Zusammenschluss der Krankenhausesellschaften in Bielefeld und Gütersloh keine Beeinträchtigung des Krankenhauswettbewerbs in den beiden Regionen.

Bäcker kündigen steigende Preise an

Die Bielefelder Handwerksbäcker wollen die Mehrkosten für Brot und Brötchen „moderat“ halten. Ein Ende der Entwicklung oder gar sinkende Preise sind mittelfristig eher nicht in Sicht.

■ **Bielefeld (he).** Leere Regale in Supermärkten, Hamsterkäufe und düstere Prognosen haben vielerorts bereits zu Verunsicherungen geführt. Und auch die Bielefelder Innungsbäcker werden aktuell mit steigenden Rohstoff-, Energie- und Lohnkosten konfrontiert, wie die Innung jetzt in einer Mitteilung berichtete.

So würden die „Herzstücke“ einer jeden Handwerksbäckerei, die meisten Backöfen, in den meisten Fällen mit Gas oder Strom betrieben. „Die

erforderlichen Energieträger lassen sich ebenfalls nicht kurzfristig ersetzen und binden den Bäcker an die aktuellen Energiepreise“, teilt die Innung mit. „Dies führt zu steigenden Produktionskosten.“ Unsichere Rohstoffmärkte würden jedoch „maximal kurzfristig“ für Lieferschwierigkeiten sorgen. Dennoch seien auch die Rohstoffmärkte von teilweise „drastisch steigenden Preisen“ betroffen, etwa die Mehlpreise oder die Transportkosten von Verpackung.

Für die Innungsbäcker stellt sich zudem auch perspektivisch das Problem, dass im Gegensatz zur industriellen Produktion viele Arbeitsabläufe nur bedingt oder gar nicht rationalisieren lassen, weshalb auch die Personalkosten für Preissteigerungen sorgen werden – so etwa auch im Herbst dieses Jahres, wenn nach dem Beschluss der Bundesregierung am 1. Oktober der Mindestlohn angehoben wird. Doch gerade der hohe Anteil an Handwerk und damit ver-

bundene Individualität biete den Kunden die hohe Qualität, die sie von den hiesigen Bäckereien erwarten. „Genau das macht das kreative Handwerk aus“, heißt es in der Mitteilung. „Und das möchte von den Bielefelder Innungsbetrieben auch gelebt werden.“ Man baue auf den Anspruch des Verbrauchers und werde versuchen, „Preissteigerungen moderat“ zu halten. „Vermeiden lassen sich diese jedoch nicht.“

Wie hoch genau diese Anpassungen sein werden, kann

Obermeister Marcus Wulhorst nicht sagen – immerhin gestalte jeder Bäcker seine Preise selbst. „Bei einem Brot sprechen wir hier von 5 bis 10 Cent, bei kostenintensiveren Artikeln vielleicht von 15 Cent.“

Trotz der aktuellen Schwierigkeiten und der „traurigen Situation“ wollen die Bäcker mit ihrer Mitteilung keine negative Stimmung verbreiten, sondern die Zwänge und Sachverhalte erläutern. Und nicht zuletzt sei die Versorgung der Bevölkerung gesichert.